CABARET VOLTAIRE
Dada Zürich

SCHOOL OF DADA

PRÄSENTIERT:

DADA-EREIGNIS-THEMENPFAD: SPRECHAKTE!

Zur Vermittlung des historischen Kontextes und Aneignung von Dada. Unterlagen für Schulen zum Runterladen unter:
www.cabaretvoltaire.ch/schulen.html

Cabaret Voltaire
Spiegelgasse 1, CH-8001 Zürich
www.cabaretvoltaire.ch
+41 43 268 08 44

ST ATIO N EN

C	CABARET VOLTAIRE	Spiegelgasse 1
2	ZUNFTHAUS ZUR WAAG	Münsterhof 8
3	ZUNFTHAUS ZUR MEISEN	Münsterhof 20
4	GALERIE DADA / GALERIE CORAY / SPRÜNGLI HAUS	Bahnhofstr. 19 / Eingang Tiefenhöfe 12
5	PSYCHOTHERAPEUTISCHE RAXIS CHARLOT & EVA STRASSER-EPPELBAUM	Steinwiesstrasse 38, 8032 Zürich

Dieses Symbol definiert Aufträge, die zusammenhängend und aufeinander aufbauend sind.

IMPRESSUM

SCHOOL OF DADA

DADA-ERE IGNIS-
THE MEN PFADE

Herausgeber
Cabaret Voltaire

Konzept und Realisation
Adrian Notz, Laura Sabel

Recherche und Text
Tanja Trampe

Kunstvermittlung
Eva Gattiker
Cynthia Luginbühl

Gestaltung
Marlon Ilg, Zürich

Lektorat
Beat Gloor (Textcontrol)

Herzlichen Dank an das Landesmuseum Zürich für die beratende Unterstützung von Prisca Senn und Rebecca Sanders.

Unterstützung:
Else v. Sick Stiftung

© 2016, Cabaret Voltaire

Cabaret Voltaire
Spiegelgasse 1, CH-8001 Zürich
www.cabaretvoltaire.ch

CABARET VOLTAIRE
Dada Zürich

«[...] Ich lese Verse, die nichts weniger vorhaben als: auf die Sprache zu verzichten. Dada Johann Fuchsgang Goethe. Dada Stendhal, Dalai Lama, Dada m'dada, Dada m'dada, Dada mhm' dada. Auf die Verbindung kommt es an, und dass sie vorher ein bisschen unterbrochen wird. Ich will keine Worte, die andere erfunden haben. Alle Worte haben andre erfunden. Ich will meinen eigenen Unfug, und Vokale und Konsonanten dazu, die ihm entsprechen. Wenn eine Schwingung sieben Ellen lang ist, will ich fueglich Worte dazu, die sieben Ellen lang sind. Die Worte des Herrn Schulze haben nur zwei ein halb Zentimeter. Da kann man nun so recht sehen, wie die artikulierte Sprache entsteht. Ich lasse die Laute ganze einfach fallen. Worte tauchen oben auf, Schultern von Worten; Beine, Arme, Haende von Worten. Au, oi, u. Man soll nicht zu viel Worte aufkommen lassen. Ein Vers ist die Gelegenheit, möglichst ohne Worte und ohne die Sprache, a der Schmutz klebt wie von Maklerhaenden, die die Muenzen abgegriffen haben. Das Wort will ich haben, wo es aufhoert und wo es anfaengt. Jede Sache hat ihr Wort; da ist das Wort selber zur Sache geworden. Warum kann der Baum nicht Pluplusch heissen, und Pluplubasch, wenn es geregnet hat? Und warum muss er ueberhaupt etwas heissen? Muessen wir denn ueberall unseren Mund dran haengen?»

(Hugo Ball – Eröffnung-Manifest, 1. Dada-Abend im Zunfthaus zur Waag, 14. Juli 1916)

Auf dem kommenden Rundgang könnt ihr ganz im Sinne Balls die Laute fallen lassen, Unfug treiben, mit allem vor allem aber der Sprache. Vergesst, was ihr könnt, vergesst was ihr wisst!

TREIBE UNFUG – REIBEFUGTUNG – LASS DIE LAUTE FALLEN – FASS DIE LAUTEN LAL!

SPIEGELGASSE 1

CABARET VOLTAIRE

Während des Ersten Weltkriegs beeinflussten die zahlreichen Emigranten in Zürich das damalige geistige und künstlerisch-avantgardistische Klima. Im Januar 1916 erhielt Jean Ephraim, Wirt des Restaurants Meierei an der Spiegelgasse 1 im Niederdorfquartier, die Bewilligung zum Betreiben einer Künstlerkneipe, die der emigrierte Dichter Hugo Ball und die Diseuse Emmy Hennings einrichten wollten. Dazu mieteten sie das damalige Holländerstübli. Die Pressemeldung rief Kunstschaffende auf, sich «ohne Rücksicht auf eine besondere Richtung mit Vorschlägen und Beiträgen einzufinden». Am 5. Februar 1916 eröffnete das «Cabaret Voltaire». Weitere Protagonisten der ersten Stunde waren Sophie Taeuber-Arp, Tänzerin und Lehrerin für Textildesign an der Kunstgewerbeschule, und der seit 1909 in Zürich lebende und mit der künstlerischen Avantgarde bereits vernetzte Hans Arp, der neben eigenen Arbeiten und solchen von Malerfreunden auch Werke von Picasso an die schwarzen Wände unter der blauen Decke hängte. Gewonnen hatte Ball auch zwei rumänische Emigranten – den an der Universität immatrikulierten Dichter Tristan Tzara und Marcel Janco, Maler und Student der Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule – sowie den eine Woche nach der Eröffnung eingetroffenen Schriftsteller und Arzt Richard Huelsenbeck aus Berlin, der sogenannten «Negergedichte» zu stark rhythmisierter Trommelbegleitung vortrug. Waren die Programme zunächst dem traditionellen Kabarett oder dem jeweiligen Herkunftsland der Auftretenden verpflichtet, so wurde mit der Findung des Namens «Dada» am 18. April auf Programm und feste Form verzichtet – das Kabarett war überwunden und der Mythos Dada geboren. Ball beschrieb die Schweiz als einen «Vogelkäfig, umgeben von brüllenden Löwen», und so gaben sich die Dadaisten vor dem Hintergrund des ausgesperrten Kriegschaos dem Rauschhaften und Tumultuösen hin. Tzara, Huelsenbeck und Janco führten dreisprachig von Lärm begleitete Simultangedichte vor und die «motorische Gewalt» von Jancos Masken verführte den Körper zu neuartigen, grotesken Tänzen, inspiriert durch Rudolf von Labans Form-Ton-Wort-Collagen. Bis zum grossen Finale am 23. Juni 1916, bei dem Ball im kubistischen Bischofskostüm aus Karton erstmals seine Lautgedichte «Karawane» und «Gadji beri bimba» vorlas und dabei eine spirituelle Erleuchtung erfuhr, fanden allabendlich ausser Freitag jene kollektiv entwickelten Aufführungen statt, die Dada zum Leben erweckten und zum ersten künstlerischen Totalereignis wurden. Der Dadaismus als Kunstrichtung wurde 1966, fünfzig Jahre nach seiner Initialzündung, offiziell gewürdigt: durch einen über dem Eingang angebrachten, mit Inschrift («In diesem Haus wurde am 5. Febr. 1916 das Cabaret Voltaire eroeffnet und der Dadaismus begründet.») versehenen vergoldeten Nabel aus Marmor von Hans Arp. Erst im Februar 2002 kam es zur illegalen Besetzung und Ausrufung der «1. Dada-Festwochen». Die öffentliche Wiederbelebung rettete Dada in Zürich in die Gegenwart und im Herbst 2004 öffnete das heutige Cabaret Voltaire seine Tore.

Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 1916

Plakat zur Eröffnungsfeier der «Künstlerkneipe Voltaire», Zeichnung: Marcel Słodki, 1916

AUFTRAG

Gruppenarbeit, ca. 45 Minuten ***Wo:*** **Cabaret Voltaire, Saal**

***Vorwissen*: Du kennst den Text zum das Cabaret Voltaire.**

KARAWANE

jolifanto bambla ô falli bambla
grossiga m'pfa habla horem
égiga goramen
higo bloiko russula huju
hollaka hollala
anlogo bung
blago bung
blago bung
bosso fataka
ü üü ü
schampa wulla wussa ólobo
hej tatta gôrem
eschige zunbada
wulubu ssubudu uluw ssubudu
tumba ba- umf
kusagauma
ba - umf

A ***Tragt*** **das Gedicht «Karawane» von Hugo Ball im Saal vor, indem ihr wie Priester/Prieserinnen lamentiert.**
B ***Teilt*** **euch in Gruppen ein.**
C ***Findet*** **in der Gruppe eine eigene Interpretation des Gedichts.**
D ***Erfindet*** **rhythmische Klänge und Geräusche dazu.**

In den folgenden Stationen werdet ihr weiter mit dem Gedicht arbeiten und es am Ende präsentieren.

AUFTRAG

Material: **Karton und Papier in diversen Formen und Grössen (Wellkarton am Stück, Teppichröhren, Zeitungen ect.)**

Weiterführung / Vertiefung

E Macht euch ein Kostüm für den Vortrag eurer «Karawane»-Interpretation. Lasst euch von Hugo Balls Foto inspirieren.

MÜNSTERHOF 8
ZUNFTHAUS ZUR WAAG

Am 14. Juli 1916 fand im obersten Zunftsaal des bis heute im historischen Bestand betriebenen Zunfthauses Zur Waag der 1. Dada-Abend statt. Der Münsterhof diente im Mittelalter als Friedhof und gehörte nicht zu den gutbetuchten Zünften der Stadt. Meister Peter Schmid war seit 1315 Hauseigentümer und gab dem Haus vermutlich auch den Namen. Die Leinenweberzunft, die sich 1440 mit den Wollenwebern zusammenschloss, behielt den Namen «Zur Waag» bei. Die aussergewöhnlich breite Hauptfassade entstand bei Renovierungsarbeiten, die erst 1909 abgeschlossen wurden. Das Prunkstück ist der Zunftsaal im dritten Obergeschoss mit Glasgemälden an den Oberlichtern sowie einem von Heinrich Bodmer geschaffenen Portrait des Dichters und Malers Johann Martin Usteri, aus dessen Feder das Lied «Freut euch des Lebens» stammt. Um den Bezug zum Handwerk aufrechtzuerhalten, organisierte die Zunft jedes Jahr einen Handwerkstag, an dem die Kandidaten für eine Aufnahme in die Zunft ihr Gesellenstück machen konnten.

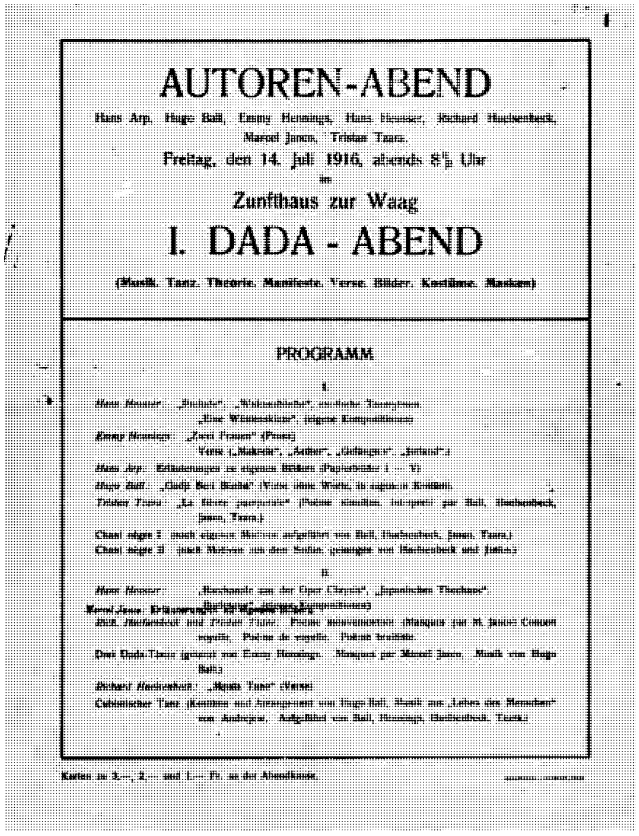
Als «Autorenabend« angekündigt, fand hier also 1916 die erste öffentliche Kundgebung der Dadaisten nach der Schliessung des Cabaret Voltaire drei Wochen zuvor statt. Mit dem Symbol der Waage auf dem Wappen des Zunfthauses schien ein neues Symbol programmatisch in die Zukunft zu weisen.

Es stellt das zeitlich und örtliche Dazwischen dar. Zwischen dem Cabaret Voltaire, im damals verruchten Niederdorf und der Galerie Dada an der schon zur damaligen Zeit gut situierten Bahnhofstraße.

Die Dadaisten – das waren der seine Werke erläuternde Hans Arp, Hugo Ball, der Emmy Hennings' Tanz in Kostüm und Maske von Marcel Janco musikalisch begleitete, Richard Huelsenbeck, der mit Tristan Tzara erstmals ein «Poème mouvementiste» vorführte (ein Vortrag, begleitet von primitiven Bewegungen, «wie er bis jetzt in dieser Weise noch nicht gemacht worden ist»), und dem Komponisten Hans Heusser, der einige Klavierkompositionen beisteuerte.

An diesem Abend verabschiedete sich Hugo Ball mit der Verlesung des Eröffnungs-Manifests von Dada in Zürich – jedoch nicht, ohne zunächst die umfassende Strategie und Vorstellung «seines» Dada darzulegen: «Wie erlangt man die ewige Seligkeit? In dem man Dada sagt. Wie wird man berühmt? In dem man Dada sagt. Mit edlem Gestus und feinem Anstand. Bis zum Irrsinn, bis zur Bewusstlosigkeit.» Dieser Abgesang auf die rauschhaften Zeiten des Cabaret Voltaire deutete zugleich auf die komplementären Auffassungen zwischen Ball und Tzara hin und markierte den Übergang von Balls Dada der Seligkeitserlangung zu Tzaras Dada der Berühmtheitserlangung.

Zunfthaus zur Waag, 1919



AUTOREN-ABEND

Hans Arp, Hugo Ball, Emmy Hennings, Hans Heusser, Richard Huelsenbeck, Marcel Janco, Tristan Tzara.

Freitag, den 14. Juli 1916, abends 8½ Uhr

im

Zunfthaus zur Waag

I. DADA - ABEND

(Musik. Tanz. Theorie. Manifeste. Verse. Bilder. Kostüme. Masken)

PROGRAMM.

I.

Hans Heusser: „Prelude", „Nächtmusik", nordische Tanzweisen.
„Eine Wintersaison", eigene Kompositionen

Emmy Hennings: „Zwei Frauen" (Poesie)
Verse („Madonna", „Mother", „Gefangene", „Irrlicht")

Hans Arp: Erläuterungen zu eigenen Bildern (Papierbilder I — V)

Hugo Ball: „Gadji Beri Bimba" (Verse ohne Worte, in eigener Erfindung)

Tristan Tzara: „La fièvre jaune-rie" (Poème simultan, interprété par Ball, Huelsenbeck, Janco, Tzara.)

Chant négre I (nach eigenen Motiven aufgeführt von Ball, Huelsenbeck, Janco, Tzara.)

Chant négre II (nach Motiven von den Sudan. gesungen von Huelsenbeck und Janko.)

II.

Hans Heusser: „Bruchstücke aus der Oper Chrysis", „Japanischen Theehaus"

Marcel Janco: Erläuterungen zu eigenen Bildern

Ball, Huelsenbeck und Tristan Tzara: Poème intervallistique (Masques par M. Janco Cubiste
regulle, Poème de regulle, Poème bruitiste.

Das Dada-Tanz (gesungen von Emmy Hennings. Masques par Marcel Janco, Musik von Hugo Ball.)

Richard Huelsenbeck: „Negro Tune" (Verse)

Cubistischer Tanz (Kostüme und Arrangement von Hugo Ball, Musik zum „Leben des Menschen" von Andrejew. Aufgeführt von Ball, Hennings, Huelsenbeck, Tzara.)

Karten zu 3.—, 2.— und 1.— Fr. an der Abendkasse.

1. Dada-Abend (Autoren-Abend)
im Zunfthaus zur Waag, 14. Juli 1916

AUFTRAG

Einzelarbeit, ca. 10 Minuten ***Wo:*** **Vor Ort oder im Schulzimmer**

***Vorwissen*: Du kennst den Text zum Zunfthaus zur Waag und hast den ersten Teil aus dem «Eröffnungs-Manifest» von Hugo Ball gelesen.**

ERÖFFNUNGS-MANIFEST,
1. DADA-ABEND
ZÜRICH, 14. JULI 1916, HUGO BALL

Dada ist eine neue Kunstrichtung. Das kann man daran erkennen, daß bisher niemand etwas davon wußte und morgen ganz Zuerich davon reden wird. Dada stammt aus dem Lexikon. Es ist furchtbar einfach. Im Franzoesischen bedeutets Steckenpferd. Im Deutschen: Addio, steigt mir bitte den Rücken runter, auf Wiedersehen ein ander Mal! Im Rumänischen: »Ja wahrhaftig, Sie haben Recht, so ist es. Jawohl, wirklich. Machen wir«. Und so weiter.

Ein internationales Wort. Nur ein Wort und das Wort als Bewegung. Es ist einfach furchtbar. Wenn man eine Kunstrichtung daraus macht, muss das bedeuten, man will Komplikationen wegnehmen. Dada Psychologie, Dada Literatur, Dada Bourgeoisie und ihr, verehrteste Dichter, die ihr immer mit Worten, nie aber das Wort selber gedichtet habt. Dada Weltkrieg und kein Ende, Dada Revolution und kein Anfang. Dada ihr Freunde und Auchdichter, allerwerteste Evangelisten. Dada Tzara, Dada Huelsenbeck, Dada m'dada, Dada mhm' dada, Dada Hue, Dada Tza.

Wie erlangt man die ewige Seligkeit? Indem man Dada sagt. Wie wird man berühmt? Indem man Dada sagt. Mit edlem Gestus und mit feinem Anstand. Bis zum Irrsinn, bis zur Bewusstlosigkeit. Wie kann man alles Aalige und Journalige, alles Nette und Adrette, alles Vermoralisierte, Vertierte, Gesierte abtun? Indem man Dada sagt. Dada ist die Weltseele, Dada ist der Clou, Dada Herr Korrodi, dada Herr Anastasius Lilienstein.

Das heißt auf Deutsch: Die Gastfreundschaft der Schweiz ist über alles zu schaetzen, und im Aesthetischen kommt's auf die Norm an.

A Finde Erklärungen. Was ist ein Manifest? Was bezweckt es grundsätzlich? Welche Textteile sind dir besonders aufgefallen? Und warum? Wie könnte Hugo Ball dieses vorgetragen haben?

Seite 2 von 2

AUFTRAG

Eroeffnungs- Manifest, 1. Dada-Abend
Zuerich, 14. Juli 1916

Dada ist eine neue Kunstrichtung. Das kann man daran erkennen, dass bisher niemand etwas davon wusste und morgen ganz Zuerich davon reden wird. Dada stammt aus dem Lexikon. Es ist furchtbar einfach. Im Franzoesischen bedeutets Steckenpferd. Im Deutschen: Addio, steigt mir bitte den Ruecken runter, auf Wiedersehen ein ander Mal! Im Rumaenischen: 'Ja wahrhaftig, Sie haben Recht, so ist es. Jawohl, wirklich. Machen wir'. Und so weiter.

Ein internationales Wort. Nur ein Wort und das Wort als Bewegung. Es ist einfach furchtbar. Wenn man eine Kunstrichtung daraus macht, muss das bedeuten, man will Komplikationen wegnehmen. Dada Psychologie, Dada Literatur, Dada Bourgeoisie und ihr, verehrteste Dichter, die ihr immer mit Worten, nie aber das Wort selber gedichtet habt. Dada Weltkrieg und kein Ende, Dada Revolution und kein Anfang. Dada ihr Freunde und Auchdichter, allerwerteste Evangelisten. Dada Tzara, Dada Huelsenbeck, Dada m'dada, Dada mhm' dada, Dada Hue, Dada Tza.

Wie erlangt man die ewige Seligkeit? Indem man Dada sagt. Wie wird man beruehmt? Indem man Dada sagt. Mit edlem Gestus und mit feinem Anstand. Bis zum Irrsinn, bis zur Bewusstlosigkeit. Wie kann man alles Aalige und Journalige, alles Nette und Adrette, alles Vermoralisierte, Vertierte, Gezierte abtun? Indem man Dada sagt. Dada ist die Weltseele, Dada ist der Clou, Dada ist die beste Lilienmilchseife der Welt. Dada Herr Rübiner, Dada Herr Korrodi, Dada Herr Anastasius Lilienstein.

Das heisst auf Deutsch: die Gastfreundschaft der Schweiz ist ueber alles zu schaetzen, und im Aesthetischen kommt's auf die Norm an.

Ich lese Verse, die nichts weniger vorhaben als: auf die Sprache zu verzichten. Dada Johann Fuchsgang Goethe. Dada Stendhal. Dada Buddha, Dalai Lama, Dada m'dada, Dada m'dada, Dada mhm' dada. Auf die Verbindung kommt es an, und dass sie vorher ein bisschen unterbrochen wird. Ich will keine Worte, die andere erfunden haben. Alle Worte haben andere erfunden. Ich will meinen eigenen Unfug,und Vokale und Konsonanten dazu, die ihm entsprechen. Wenn eine Schwingung sieben Ellen lang ist, will ich fueglich Worte dazu, die sieben Ellen lang sind. Die Worte des Herrn Schulze haben nur zwei ein halb Zentimeter.

Da kann man nun so recht sehen, wie die artikulierte Sprache entsteht. Ich lasse die Laute ganz einfach fallen. Worte tauchen auf, Schultern von Worten; Beine, Arme, Haende von Worten. Ay,oi, u. Man soll nicht zuviel Worte aufkommen lassen. Ein Vers ist die Gelegenheit, moeglichst ohne Worte und ohne die Sprache auszukommen. Diese vermaledeite Sprache, an der Schmutz klebt wie von Maklerhaenden, die die Muenzen abgegriffen haben. Das Wort will ich haben, wo es aufhoert und wo es anfaengt.

Jede Sache hat ihr Wort; da ist das Wort selber zur Sache geworden. Warum kann der Baum nicht Pluplusch heissen, und Pluplubasch, wenn es geregnet hat? Und warum muss er ueberhaupt etwas heissen? Muessen wir denn ueberall unseren Mund dran haengen? Das Wort, das Wort, das Weh gerade an diesem Ort, das Wort, meine Herren, ist eine oeffentliche Angelegenheit ersten Ranges.

Hugo Ball, Eröffnungs-Manifest, 1. Dada-Abend,
Zunfthaus zur Waag, 14. Juli 1916

AUFTRAG

Gruppenarbeit, ca. 15 Minuten

Wo: **Vor Ort oder im Schulzimmer**
Material: **Papier und Schreibzeug**

***Vorwissen*: Du kennst den Text zum Zunfthaus zur Waag und hast den ersten Teil aus dem «Eröffnungs-Manifest» von Hugo Ball gelesen.**

> **«Wie erlangt man die ewige Seligkeit? Indem man Dada sagt. Wie wird man berühmt? Indem man Dada sagt ...»**
>
> **(Hugo Ball, Eröffnungs-Manifest (Auszug), 1. Dada-Abend, Zürich, 14. Juli 1916)**

A ***Diskutiert*, ob Seligkeit und Berühmtheit einander widersprechen?**

B ***Macht* weiter wie Hugo Ball, versucht weitere Fragen anzufügen, die in die Antwort «Indem man Dada sagt» münden.**

C ***Tragt* eure Ideen der Klasse vor.**

Weiterführung / Vertiefung

D ***Recherchiert* und diskutiert, welches Hugo Balls Verständnis von Dada war und welche künstlerische Strategie er für Dada gefunden hat. Wo findest du diese Ansätze in seinem Manifest?**

MÜNSTERHOF 8
ZUNFTHAUS
ZUR
MEISEN

Das Zunfthaus Zur Meisen beherbergt zudem die Porzellan- und Fayencensammlung des Schweizerischen Nationalmuseums. Die Zunft der Weinleute, Weinschenken, Sattler und Maler wurde im Jahr 1336 gegründet. Ihr Versammlungshaus stammt aus der Glanzzeit von Zürich und geniesst den Ruf, das schönste Zunfthaus der Stadt zu sein. Im Stil eines barocken Stadtpalais mit kleinem Ehrenhof wurde es 1757 nach französischem Vorbild erbaut. Gut erhalten sind bis heute Decken- und Wandgemälde von Johann Balthasar Bullinger, die kunstvoll gestalteten Stuckaturdecken des Tiroler Meisters Johann Schuler und die typischen Turmkachelöfen. Während sich im 19. Jahrhundert vor der 7. Dada-Soirée Künstler und Literaten wie Gottfried Keller und Ferdinand Hodler im Café Zur Meisen trafen, zählten nach den Dadaisten auch Queen Elisabeth II. und Winston Churchill zu den prominenten Gästen.

Die 7. und vorletzte Dada-Soirée vom 23. Juli 1918, für die Marcel Janco das Plakat gestaltet hatte, stand im Zeichen der Übernahme der Führungsrolle durch Tristan Tzara. Dada hatte zu diesem Zeitpunkt mit Huelsenbecks Manifest-Verlesung in Berlin bereits Kreise über Zürich hinaus gezogen, während Tzara im Saal «Zur Meisen» vor 40 Personen auf Französisch zu seinem langen «Manifest Dada 1918» ansetzte. Seine zentrale Aussage schlug Balls Sorge um die Zeit donnernd in den Wind und wies auf ein zweckfreies Denken hin: «Dada bedeutet nichts!» Weiter verkündete er: «Vernichtung des Gedächtnisses: Dada. Vernichtung der Archäologie: Dada. Vernichtung der Propheten: Dada. Vernichtung der Zukunft: Dada. Absoluter, indiskutabler Glaube an jeden Gott, den spontane Unmittelbarkeit erzeugt: Dada [...] Freiheit: Dada, Dada, Dada, Aufheulen der verkrampften Farben, Verschlingung der Gegensätze und aller Widersprüche, der Grotesken und der Inkonsequenzen: das Leben.» Das war einer der zentralen Weichenstellungen für eine strategisch ausgerichtete, über Zürich hinaus schreitende Dada-Bewegung.

AUFTRAG

Plenum, ca. 5 Minuten ***Wo:*** **Vor Ort**

Vorwissen**: Du kennst den Text zum Zunfthaus zur Meisen.**

(brüllt)

**brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt brüllt
der/die sich immer noch sympathisch findet. (Dein Name)**

A *Tragt* euch gegenseitig und alle gemeinsam das Gedicht «Brüllt brüllt…» von Tristan Tzara vor und setze zum Schluss deinen Namen, anstatt Tristan Tzaras.

AUFTRAG

Gruppenarbeit, ca. 50 Minuten

Wo: **Vor Ort oder im Klassenzimmer**
Material: **Papier und Schreibzeug**

***Vorwissen*: Du kennst den Text zum Zunfthaus zur Meisen und hast den Auszug aus dem «Manifest Dada 1918» von Tristan Tzara gelesen.**

TRISTAN TZARA,
MANIFEST DADA 1918

(Gelesen vom Autor am 23. Juli 1918 in der »Meise« in Zürich. Übertragung aus dem Französischen von Hans Jacob.)

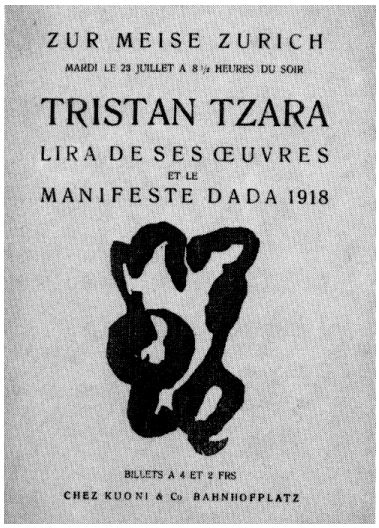
Ich verkünde die Opposition aller kosmischen Eigenschaften gegen die Gonorrhoe dieser faulenden Sonne, die aus den Fabriken des philosophischen Gedankens kommt, den erbitterten Kampf mit allen Mitteln des dadaistischen Ekels. Jedes Erzeugnis des Ekels, das Negation der Familie zu werden vermag, ist Dada; Protest mit den Fäusten, seines ganzen Wesens in Zerstörungshandlung: Dada; Kenntnis aller Mittel, die bisher das schamhafte Geschlecht des bequemen Kompromisses und der Höflichkeit verwarf: Dada; Vernichtung der Logik, Tanz der Ohnmächtigen der Schöpfung: Dada; jeder Hierarchie und sozialen Formel von unseren Dienern eingesetzt: Dada; Jeder Gegenstand, alle Gegenstände, die Gefühle und Dunkelheiten; die Erscheinungen und der genaue Stoß paralleler Linien sind Kampfesmittel: Dada; Vernichtung des Gedächtnisses: Dada; Vernichtung der Archäologie: Dada; Vernichtung der Propheten: Dada; Vernichtung der Zukunft: Dada; Absoluter indiskutabler Glauben an jeden Gott, den spontane Unmittelbarkeit erzeugte: Dada; eleganter, vorurteilsloser Sprung von einer Harmonie in die andere Sphäre; Flugbahn eines Wortes, das wie ein Diskurs, tönender Schrei, geschleudert ist; alle Individualitäten in ihrem Augenblickswahn achten: im ernsten furchtsamen, schüchternen, glühenden, kraftvollen, entschiedenen, begeisterten Wahn; seine Kirche von allen unnützen, schweren Requisiten abschälen, wie eine Lichtfontäne den ungefälligen oder verliebten Gedanken ausspeien, oder ihn liebkosen – mit der lebhaften Genugtuung, daß das einerlei ist - mit derselben Intensität in der Zelle seiner Seele, insektenrein für wohlgeborenes Blut und von Erzengelkörpern übergoldet. Freiheit: Dada, Dada, Dada, aufheulen der verkrampften Farben, Verschlingung der Gegensätze und aller Widersprüche, der Grotesken und der Inkonsequenzen: Das Leben.

AUFTRAG

A ***Diskutiert*** **darüber was Dada ist und nicht ist. Findet ihr Worte?**
B ***Tragt*** **eure Meinungen zusammen und vergleicht mit den anderen Gruppen.**
C ***Schreibe*** **einen neuen Text «Was ist Dada?».**
D ***Stelle*** **deinen Text vor.**

Weiterführung / Vertiefung

D ***Überlege*****, wie Tristan Tzaras Verständnis von Dada war? Welche Anliegen verfolgte Tzara?**
E ***Vergleiche*** **diese mit den Ideen von Hugo Ball. Gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede?**



Zunfthaus zur Meise, 23. Juli 1918, Plakate

BAHNHOFSTRASSE 19/ EINGANG TIEFENHÖFE 12

GALERIE DADA DA/ GALERIE CORAY/ SPRÜNGLI HAUS

Der dritte Stock des im Jugendstil renovierten Gebäudes der ab 1859 am Paradeplatz residierenden Familie Sprüngli diente dem einflussreichen Basler Kunsthändler und Reformpädagogen Han Coray als Galerie. Coray war der Gründer der Pestalozzischule in Hottingen und seit der Beauftragung der Maler Hans Arp und Otto van Rees 1916 für ein dortiges Wandgemälde bereits mit Dada-Vertretern bekannt. Im Januar 1917 richtete er den Dadaisten ihre erste Ausstellung aus, mit Werken von Arp, Janco, Richter, de Chirico und einigen Kubisten sowie mit sogenannten «Negerplastiken» aus der eigenen Sammlung.

Hugo Ball kehrte von Magadino, wohin er sich nach der Schliessung des Cabaret Voltaire zurückgezogen hatte, nach Zürich zurück, um mit Tzara die Räumlichkeiten von Coray zu übernehmen und dort am 17. März die Galerie Dada zu eröffnen. Zunächst widmeten sie zwei Ausstellungen den «Sturm»-Künstlern, darunter Kandinsky und Klee. Die Ausstellungen in der Galerie waren begleitet von einem Programm, das aus Vorträgen über alte und neue Kunst, Tee für ältere Damen, Führungen für Arbeiter und Tagungen des psychoanalytischen Klubs mit C.G. Jung und Dr. Huber bestand, Chefarzt am Sanatorium Kilchberg. Bühne und Zuschauerraum waren nun getrennt. Die Bühne gehörte in erster Linie den Form-Ton-Wort-Experimenten der Laban-Tänzerinnen, zu denen auch Sophie Taeuber-Arp zählte. Nummer 2 bis 6 der insgesamt 8 Dada-Soiréen fanden hier statt.

Zur Feier der Eröffnung der Galerie war folgendes Programm angekündigt: «Abstrakte Tänze (von Sophie Taeuber; Verse von Ball, Masken von Arp). – Frederic Clauser: Verse. – Hans Heusser: Kompositionen. – Emmy Hennings: Verse. – Olly Jacques: Prosa von Mynona. – H.L. Neitzel: Verse von Hans Arp. – Mme Perottet: Neue Musik. – Tristan Tzara: Negerverse – Claire Walter: Expressionistische Tänze.».Friedrich Glauser erinnert sich: «An jedem dieser Abende, obwohl nur wenig Reklame gemacht wurde, waren die Räume mit Publikum überfüllt.» Dort entdeckte Ball «Jacoba van Heemskerk, Mary Wigman, v. Laban, Frau Dr. Tobler, Mitglieder des Psychoanalytischen Klubs, Frau Rubiner-lschak, Frau Leonhard Frank, Stadtkommandant Thomann, Hofrat Rosenberg, etwa neunzig Personen». Weiter kommentierte Glauser, dass an den Soiréen Feste gefeiert wurden «von einem Glanz und einem Taumel, wie Zürich sie bis dahin nicht gesehen hat», doch in der gesitteten Atmosphäre brachen diese Abende mit dem explizit anarchistischen Geist der Spiegelgasse.

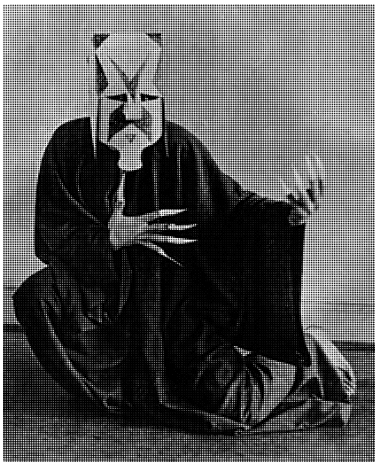
AUFTRAG

Plenum, ca. 10 Minuten

Wo: **Vor Ort oder im Schulzimmer**
Material: **Internetzugang**

***Vorwissen*: Du kennst den Text zur Galerie Dada und hast den Text über die Laban-Schule des Dada-Ereignis-Themenpfads Readymade – «Ich bin Kunst» – Selbstinszenierung gelesen.**

oben: Mary Wigman
unten: Mary Wigman, Hexentanz, nach 1914



oben: Rudolf von Laban, Der Mathematicus, Groteske, um 1920
unten: Mary Wigman, um 1920

oben: Zeitungsinserat der Laban-Schule Zürich, mit Katja Wulff, 1919
unten: Mary Wigman, 1927

A ***Schaut*** **euch im Internet Tänze von Mary Wigmann, verschiedene Interpretationen von Tänzen von Sophie Taeuber-Arp, Suzanne Perrottet und Katja Wulff an und beobachtet ihre Bewegungen.**

B ***Versucht*** **die Haltungen nachzuahmen und flüssige, ineinander übergehende Bewegungen daraus zu machen.**

AUFTRAG

Gruppenarbeit, ca. 30 Minuten ***Wo:*** **Cabaret Voltaire, Saal**

A ***Improvisiert*** **einen Tanz zu dem Karawane-Gedicht, welchen ihr selbst erstellt habt.**

B ***Präsentiert*** **der Klasse nun eure Karawane-Interpretationen!**

STEINWIESSTRASSE 38, 8032 ZÜRICH

PSYCHOTHERAPEUTISCHE PRAXIS

CHARLOTT UND EVA STRASSER-EPPELBAUM

Die Beschleunigung und Mechanisierung von Leben und Arbeit sowie strukturelle Veränderungen in der Gesellschaft begünstigten psychosomatische Symptome und Störungen. Insbesondere das von Carl Gustav Jung erforschte Unbewusste und die 1912 daraus entwickelte analytische Psychologie inspirierten die Intellektuellen. Die Psychoanalyse wurde populär und es entstanden erste Institute. Auch Jung hatte nach dem Bruch mit Freud 1913 seine Lehrtätigkeit an der Universität Zürich beendet und war fortan in einer eigenen Praxis tätig.

Von den Dadaisten nahmen Tzara, Huelsenbeck, Schad und Glauser psychiatrische Sitzungen in der Praxis für Nerven- und Gemütskrankheiten von Charlot und Eva Strasser-Eppelbaum an der Steinwiesstrasse in Hottingen in Anspruch. Sie alle wurden mit Dementia praecox – Jugendirresein – diagnostiziert und entgingen so dem Zugriff der Militärbehörden. Ein wesentliches Merkmal dieser Diagnose äusserte sich in der Sprache: in Assoziationslockerungen, Danebenreden, unverständlichem Wortsalat sowie Sprechen und Schreiben in selbst erfundenen oder fehlerhaften Wörtern. An eine wahrlich dadaistische Vorstellung in einem der Therapiezimmer erinnerte sich Friedrich Glauser, nachdem sein Freund Tristan Tzara den Befehl zum Kriegsdienst erhalten und ein Psychiater ihm diese Diagnose gestellt hatte. «Als Beweis für den Irrsinn seines Patienten hatte der Seelenarzt Gedichte seines Patienten zitiert, die mehr als deutlich beweisen sollten, dass es sich hier um einen krassen Fall von Verblödung handeln müsse.»

Bekräftigt wurden die guten Beziehungen zwischen Dada und der analytischen Psychologie dadurch, dass der Psychoanalytische Klub seine Zelte zwischen März und Mai 1917 in der Galerie Dada im Sprüngli-Haus aufschlug. Die Mitglieder waren Anhänger C.G. Jungs, darunter der am Sanatorium Kilchberg praktizierende Psychiater Dr. Huber, und wurden von Hugo Ball auch unter den Gästen der Dada-Soiréen gesichtet.

Zur Modekrankheit der Intellektuellen entwickelte sich jedoch die Nervenschwäche Neurasthenie, heute als Burnout bekannt. Auf diese Diagnose folgte zumeist eine Behandlung bei einem Kuraufenthalt. Bei einem solchen weilte im August 1918 Tristan Tzara im Schloss-Hotel Hertenstein am Vierwaldstättersee, von wo aus er mit dem aus denselben Gründen am Genfersee untergebrachten internationalen Künstler Francis Picabia Kontakt aufnahm, der später Dada nach Paris brachte. Der Sprung von Zürich in die Welt gelang Dada also dank zwei Burnouts.

AUFTRAG

Partnerarbeit, ca. 10 Minuten

Wo: **Vor Ort oder im Schulzimmer**
Material: **Papier und Farbstifte**

Vorwissen**: Du kennst den Text zur Psychotherapeutische Praxis Charlot und Eva Strasser-Eppelbaum.**

Der Schweizer Psychiater und Psychologe Carl Gustav Jung, der ebenso die Analytische Psychoanalyse entwickelte, entwarf das tiefenpsychologische Konzept der «Archetypen». Nach ihm zeichnet sich ein archetypisches Symbol dadurch aus, dass es das individuelle Bewusstsein in Verbindung mit dem kollektiven Unbewussten bringt. C.G. Jung leitete das Vorkommen von Archetypen vorwiegend aus dem Vergleich von Motiven aus Träumen, Märchen, Sagen, astrologischen Vorstellungen, der Mythologie und der Alchemie ab. Ein Archetyp ist hier unbewusst und soll aber in seiner Wirkung in symbolischen Bildern erfahrbar werden. Jungs Konzept des «Archetypus» war daher nicht nur auf den Bereich des Psychischen beschränkt, sondern vielmehr eine Verbindung zwischen Psyche und Materie, auch wenn der Archetypus sich psychisch manifestiere.

Archetypische Symbole (wie beispielsweise ein Kind, Krieger, Wanderer, Beschützer, Heilsbringer, Feuer, Fluss etc.) können kulturspezifisch unterschieden werden. Symbolbedeutungen seien meist mehrdeutig und vielschichtig und vom konkreten Kontext eines Menschen oder einer Kultur abhängig. Trotzdem beobachtete Jung in Träumen und Phantasien von Menschen Motive, die kulturell unabhängig seien und endeckte Grundassoziationen, die sich in vielen Kulturen stark ähneln. Er war daher der Überzeugung, dass allgemeine Grundformen innerer Bilder existieren würden und betonte das Überpersönliche der Archetypen. Als allgemeinmenschliche Wahrnehmung würde Jung beispielsweise des Kreis bezeichnen, da den Kreis alle

AUFTRAG

Menschen von der Gestalt der Sonne oder des Mondes kennen und in den meisten Kulturen ein Symbol für die himmlische Sphäre und ihrer zeitlichen Kreisläufe wurde.

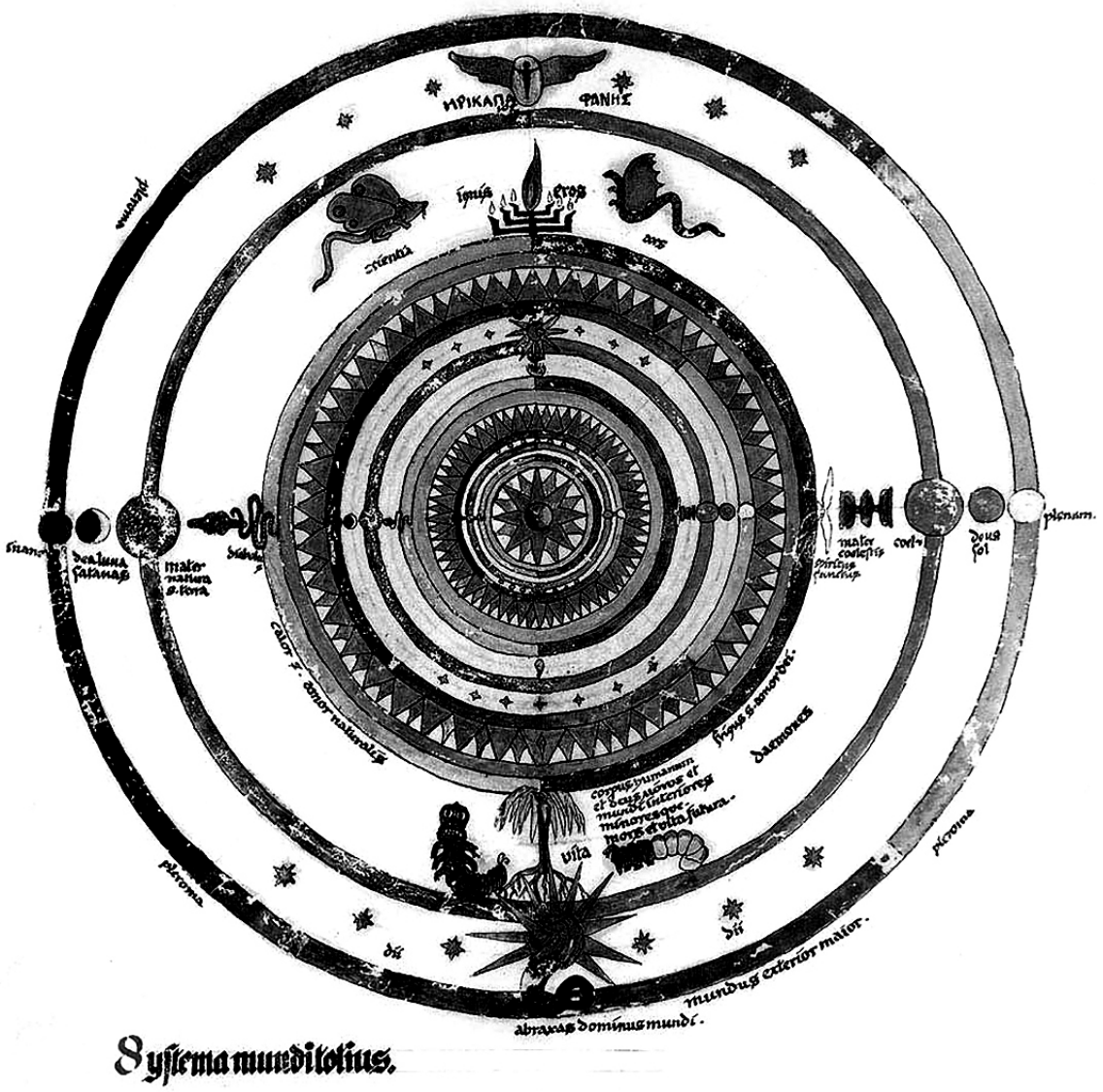
Im Sinne Jungs werden Mandalas (Sanskr.: Kreis) nicht nur zu religiösen Zwecken, als Symbol bei Riten, sondern auch als Darstellung eines Archetypus benutzt. Im engeren Sinne handelt es sich bei Mandalas um Mediationsbilder. Sie dienen als visuelle Hilfsmittel, um durch die Darstellung von Göttern, Landschaften oder Zeichen komplexe religiöse Zusammenhänge verinnerlichen zu können.

A ***Lest*** **nochmals im Text nach, welche Merkmale zu einer Diagnose von Dementia praecox (Jugendirresein) geführt hat.**

B ***Führt*** **ein therapeutisches Gespräch. Eine Person ist der Patient / die Patientin, die andere die Seelenärztin oder der Seelenarzt. Der Therapeut / die Therapeutin stellt Fragen und der Patient / die Patientin mit dem Jugendirresein beantwortet die Fragen, redet daneben, behauptet Unsinn.**

C ***Malt*** **im Anschluss im Sinn von C.G. Jung das Mandala aus.**

AUFTRAG



Systema mundi totius.

C.G. Jungs erstes Mandala, 1916